

Rezensionen – Comptes rendus – Reviews

DOI 10.1515/asia-2015-0013

Cao, Juan: *In der Sackgasse oder auf dem Weg zu einem neuen Paradigma? Die Erforschung des Romans Der Traum der roten Kammer (Rotologie) im 21. Jahrhundert.* (Lun Wen: Studien zur Geistesgeschichte und Literatur in China; 17). Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2013. XII, 256 S. ISBN 978-3-447-06992-2.

Die Forschung zum Roman *Honglou meng* 紅樓夢 (Der Traum der roten Kammer, Erstausgabe 1791) wird in China mit dem Begriff „*Hongxue* 紅學“ bezeichnet. Dabei wird aber lange nicht jede Studie zum *Honglou meng* der *Hongxue* zugeordnet. Das Selbstverständnis der *Hongxue* neigt zur Megalomanie, insofern sie sich gerne als ein privilegiertes, ja entrücktes Feld der Gelehrsamkeit betrachtet, das über den kommunen geisteswissenschaftlichen Disziplinen gleichsam thronet, ihre eigenen Methoden entwickelt habe und letztlich nur sich selbst Rechenschaft schulde. Dass die Geschichte der *Hongxue* ihrerseits bereits längst zu einem eigenen Forschungszweig geworden ist, trägt das seine bei zu dieser Tendenz hin zu einer Autonomisierung. Da sich in China aber meist nur *Hongxuejia* 紅學家 mit der Geschichte der *Hongxue* zu befassen bemühen, dienen Darstellungen derselben in der Regel weniger der selbstkritischen fachlichen Bilanzierung oder gar der methodischen Reflexion, sondern eher der Austragung von Grabenkämpfen zwischen ihren „Schulen“ (*pai* 派). Die von Cao Juan vorgelegte Arbeit zur Geschichte der *Hongxue*, die 2012 an der Universität Bonn als Dissertation angenommen wurde, geht auf angemessene kritische Distanz zum eitlen *Hongxue*-Geplänkel und gelangt zu einem nüchternen Urteil über die bisherigen Leistungen der *Hongxue* und das noch verbleibende Erkenntnispotential des herrschenden „Forschungsparadigmas“.

Zu den für Außenstehende nur schwer zu fassenden Prämissen der *Hongxue* gehört, dass, wie Cao Juan in ihrem Buch aufzeigt, ihre zwei hauptsächlichen „Schulen“, nämlich sowohl die „Textkritische Schule“ (*Kaozhengpai* 考證派) als auch die vielleicht am besten als „Allegorische Schule“ (*Suoyinpai* 索隱派) zu bezeichnende (von der Autorin auch „Anekdoten-Schule“ und „Anspielungsschule“ genannte) Richtung keineswegs den Text des *Honglou meng* ins Zentrum

ihres Erkenntnisinteresses stellen. Die wesentlich von Hu Shi 胡適 (1891–1962) und Yu Pingbo 俞平伯 (1900–1990) in den 1920er Jahren begründete „textkritische“ – vornehmlich aber eigentlich „biografistische“ – Richtung geht davon aus, dass die im Roman breit dargestellte Familiengeschichte des Hauses Jia 賈 eine „getreue Spiegelung und Chronik“ der Großfamilie des Autors selber, Cao Xueqins 曹雪芹, darbiete. In der verschärften Weiterführung dieser These, vor allem in den zahlreichen Arbeiten Zhou Ruchangs 周汝昌 (1918–2012), wurden die fiktive Geschichte der Jias und die vermeintlich damit gemeinte reale Geschichte der Caos vollends in eins gesetzt und austauschbar. Es ging dabei aber nicht mehr in erster Linie darum, über die Erforschung der Familiengeschichte der Caos und die Erhellung allfälliger biographischer Hintergründe und impliziter Kontexte mehr Licht in bestimmte Romanepisoden zu bringen, sondern es standen vielmehr Cao Xueqin selber und sein familiäres Umfeld im Fokus des Interesses. Die biografistische Grundthese in Bezug auf den Roman ließ sich trotz beträchtlicher Indizien-dichte bisher nicht zweifelsfrei belegen, wird aber dennoch weithin als gültig akzeptiert.

Die „Allegoristen“ der *Suoyinpai* wiederum gingen davon aus, dass sich hinter den Figuren und Handlungen des Romans eigentlich eine tiefere, „geheime“ historische Wahrheit verbärge, die nur mit Hilfe des richtigen Schlüssels dekodiert werden könnte. Die vermeintlichen „Schlüssel“ zu solchen verborgenen allegorischen Sinnebenen werden typischerweise in Schriftzeichen von einzelnen Figurennamen oder in Formulierungen ausgewählter Verszeilen „entdeckt“, denen eine eingeschriebene (kodierte) historische Referenz unterlegt wird, wobei jeweils auf hermeneutisch recht abenteuerlich anmutende Weise vom isolierten Einzelnen auf das Ganze geschlossen wird. Die aus solchen Zeichenspielerien gezogenen Schlüsse sind stets hochspekulativ und lassen sich unmöglich plausibel belegen, allerdings meist auch nicht gänzlich ausschließen. Es verhält sich mit ihnen also ähnlich wie mit Verschwörungstheorien. Und tatsächlich zielen die zwischen den Zeilen des *Honglou-meng*-Texts vermeintlich herausgelesenen Referenzen meist auf die hohe Politik, nämlich auf die Machtkämpfe und Intrigen bei Hofe während derjenigen Periode der Qing-Dynastie, die wohl den impliziten historischen Hintergrund der Texthandlung wie auch der Textentstehung bildete, also des Endes der Ära Kangxi (1662–1722), der kurzen Ära Yongzheng (1723–1735) und des Beginns der Ära Qianlong (1736–1795).

Die vorliegende Studie gelangt zur ironisch anmutenden Einsicht, dass die *Suoyinpai* und die *Kaozhengpai*, die einander lange so unversöhnlich gegenüberstanden, sich nichtsdestotrotz erstaunlich ähnlich seien. In den Thesen Zhou Ruchangs wurden sie sogar gleichsam zu einer Generalthese verschmolzen, denn dessen alles überragendes Interesse am Cao-Klan lässt sich letztlich nur damit erklären, dass er diesem – wie dem Hause Jia im Roman, das im Verlaufe der

Handlung ebenfalls aus der Gunst des Kaiserhofes fällt – enge und komplexe Beziehungen zur kaiserlichen Familie und zum Hof zuschreibt. In dieser Lesart bildet also der Autor im Netz seiner Verwandtschafts- und Beziehungsbande sozusagen die universale Allegorie-Ebene. Das gilt auch für die jüngsten Thesen des bekannten Autors Liu Xinwu 劉心武 (geb. 1942), wohlgermerkt eines Protégés Zhou Ruchangs, der die Geschichte des Cao-Klans ebenfalls in die „geheime Geschichte der Qing-Dynastie“ einfügt. Lius Fernsehvorlesungen, die ab 2005 auf CCTV ausgestrahlt wurden, erregten zunächst viel Aufsehen und seine Publikationen avancierten zu Bestsellern, wurden aber bald zum Gegenstand einer vernichtenden Gegenkampagne der *Hongxue*-Forschergemeinde, in deren Verlauf seine zentralen Thesen arg zerzaust wurden. Der Aufruhr in der *Hongxue* hatte aber vor allem darin seine – wissenschaftssoziologisch durchaus interessante – Begründung, dass Liu sich die Sympathien seines großen Publikums wesentlich dadurch sicherte, dass er sich gezielt als *grassroot*-Amateurforscher gebärdete, der das akademische *Hongxue*-Establishment offen herausforderte. Sein Einbruch in die Phalanx der *Hongxue* vermittelte zudem eine egalitäre Botschaft mit der trivialisierenden Implikation, dass letztlich jeder sich dazu berufen fühlende Leser genauso dazu befugt sei, derlei historisch-allegorische Spekulationen zu betreiben. Damit stellte Liu das Deutungsmonopol der *Hongxue* in Frage und lockte deren alte Garde aus der Reserve. Aus der darauf unweigerlich folgenden fachlichen Konfrontation konnte er zwar nur als Verlierer hervorgehen; der kommerzielle Profit und der Prestigezuwachs, den er daraus zog, waren aber dennoch beträchtlich. Cao Juan sieht diese Ereignisse als deutliche Hinweise dafür, dass neue Kräfte wie die elektronischen Medien, das damit mobilisierbare Massenpublikum und der Markt daran seien, das Feld der *Hongxue* umzupflügen und deren „Krise“ zu vertiefen.

Die in den Darstellungen zur Geschichte der *Hongxue* stets beschriebenen „Schulen“ bilden gewissermaßen nur die Oberfläche ab, unter welcher sich eine komplexe akademische „Topographie“ von Schüler-Lehrer-Seilschaften, institutionellen Machtpositionen und persönlichen Rivalitäten verbirgt. Daneben figurieren darin eben auch noch Störenfriede: quereinsteigende, nicht-akademische „Amateure“ wie Liu Xinwu; oder auch akademische „Dissidenten“ wie jüngst Ouyang Jian 歐陽健 und Kefei 克非, welche behaupteten, dass es sich bei den frühen Manuskripten mit Kommentaren von „Zhiyanzhai“ 脂硯齋 um moderne Fälschungen handle, womit sie der modernen *Hongxue* die wichtigste materielle Grundlage – gleichsam den Teppich unter den Füßen – zu entziehen hofften. Eine hinter die vordergründig ausgetragenen „Debatten“ blickende, vertiefte Analyse des Feldes „*Hongxue*“ – seiner Akteure, Beziehungen und Konflikte – hätte sehr aufschlussreich sein können, aber dazu hätte die vorliegende Arbeit einen methodisch tiefer greifenden wissenschaftssoziologischen Ansatz benötigt.

Die Studie von Cao Juan übernimmt die Selbstdarstellung und das Selbstverständnis der *Hongxue* und beurteilt deren Leistungen kritisch, indem sie sie an den von dieser selbst erhobenen Ansprüchen misst. Sie gelangt etwa zu folgendem Schluss: „Trotz aller Bemühungen liegen die Antworten auf alle wesentlichen Frage nach wie vor im Dunkeln, und das nimmt der Kaozheng-Forschung vieles von ihrer Überzeugungskraft.“ (S. 189) Im Kern geht es ihr aber um eine Auseinandersetzung mit dem Konzept der *Hongxue* an sich und mit der in der *Hongxue* weithin herrschenden Überzeugung, dass das *Honglou meng* und sein Autor ein einzigartiger kulturgeschichtlicher Ausnahmefall seien, der mit universalen literaturwissenschaftlichen Kategorien und Methoden nicht angemessen zu erfassen sei. Lange konnten deshalb Koryphäen wie Zhou Ruchang dem „profanen“ literaturwissenschaftlichen Zugriff auf das *Honglou meng* schlechterdings die Berechtigung versagen, weil sie befürchteten, dass dies zu einer „Abkehr von der traditionellen Kultur Chinas“ führen würde. Cao Juan weist zurecht darauf hin, dass dieses Verständnis von *Hongxue* als Literaturwissenschaft (vermeintlich) autochthon chinesischer Ausprägung auch im Kontext der geistigen Selbstbehauptung Chinas in einer sich globalisierenden Welt steht, im Zuge welcher das *Honglou meng* gerne zu einem Bollwerk nationaler Identität emporstilisiert wird. Die *Hongxue* führt zur Begründung ihrer Existenzberechtigung stets die Einzigartigkeit des *Honglou meng* ins Feld, während ihre „Krise“ aber wesentlich von ihren methodischen Mängeln her rührt. Cao Juan zeigt in ihrer Studie auf, dass innerhalb der *Hongxue* ein Trend weg von der seit längerem stagnierenden traditionellen Forschung und hin zur „modernen literaturwissenschaftlichen Analyse“ (S. 152) bestehe. Diese bilde inzwischen eine eigene „Schule“ (sog. *Wenxue pinglunpai* 文學評論派), auf der die Zukunftshoffnungen ruhten. Hier wäre aber kritisch anzumerken, dass die literaturwissenschaftliche Beschäftigung mit dem *Honglou meng* in China, solange sie sich nicht von der traditionellen *Hongxue* abzugrenzen vermag, tendenziell in ihrem Banne bleibt und es letztlich kaum schafft, zu produktiven und relevanten neuen Fragestellungen vorzudringen, die unser Textverständnis wirklich bereichern oder vertiefen könnten. Solche methodisch-literaturwissenschaftlich gültigen, textinterpretatorisch fruchtbaren Auseinandersetzungen mit dem Text haben in den vergangenen Jahren bezeichnenderweise vorwiegend außerhalb Chinas stattgefunden. Dazu gehören beispielsweise die Arbeiten von Louise Edwards und anderen zu den Gender-Verhältnissen in der fiktiven Welt des *Honglou meng*;¹ die Untersuchungen von Lucien Miller und anderen zur Welt der Kindheit und der Adoleszenz in diesem Roman;² oder die Arbeiten von

1 Edwards 1994; McMahon 1995: 176–206; Epstein 1999.

2 Miller 1995; Farquhar et al. 2005.

Anthony Yu und anderen zu Fragen von Fiktion und Wahrheit in diesem Text.³ Diese überaus erhellenden Studien erschließen insbesondere neue Kontexte, für welche nicht nur die traditionellen Richtungen der *Hongxue*, sondern auch die neuere Richtung der „literaturwissenschaftlichen Schule“ blind zu sein scheinen. In Cao Juans Studie wird auf diese alternativen Ansätze der vorwiegend englischsprachigen, nicht-chinesischen *Honglou-meng*-Forschung allerdings nicht eingegangen; stattdessen werden nur die – bisher doch eher mageren – Resultate der deutschsprachigen Forschung zu diesem Roman erläutert (Kap. 7).

Die Studie von Cao Juan führt zunächst in den Begriff *Hongxue* ein (Kap. 2) und breitet daraufhin die wichtigsten Streitfragen um das *Honglou meng* aus (Kap. 3). Zusammen mit dem anschließenden ausführlicheren Abriss der Geschichte der *Hongxue* von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert (Kap. 4) bieten diese zwei Kapitel eine durchwegs kompetente, wenn auch zuweilen gezwungenermaßen knappe Einführung in die komplexe Materie des *Honglou meng* und seiner Erforschung. Die Präsentation dieses Grundlagenwissens hätte man sich allerdings zuweilen noch etwas systematischer und geordneter gewünscht. Warum wird etwa die *Suoyinpai* erst so spät (S. 113–121) ausführlich dargestellt, nachdem zuvor schon vielfach darauf Bezug genommen wurde? Auch die Erläuterung der diversen Textfassungen (S. 133–137) wäre wohl besser in einem einführenden Teil platziert worden. Der Aufbau des Buches führt dazu, dass manche Themen an verschiedenen Stellen mehrfach diskutiert werden, wenn auch teilweise in unterschiedlichen Kontexten, was zu gewissen Redundanzen führt. Auch die vom Umfang her substantiellsten Kapitel 5 und 6, in denen die Autorin einerseits die um 2005 geführten Debatten der *Hongxue* im Überblick vorstellt, andererseits anhand von exemplarischen Beiträgen das Spektrum der *Honglou-meng*-Forschung der Jahre 2002–2005 präsentiert, überschneiden sich zwangsläufig. Die Präsentation und kritische Diskussion des *Hongxue*-Diskurses erfolgt aber durchwegs kompetent und mit spürbar profunder Kenntnis auch des *Honglou-meng*-Texts. Kapitel 6, das eine „Analyse der jüngeren Forschung anhand von exemplarischen Werken“ bieten soll, ist eine Art kommentierte Auswahlbibliographie, die auch eine Vorstellung von der Menge und Breite der lediglich im engen Zeitraum zwischen 2002 und 2005 erschienenen Publikationen zum *Honglou meng* vermittelt – darunter freilich auch zahlreiche Neuverwertungen älterer Beiträge.

³ Yu 2001; Bech 2004.

Das Konzept der von Cao Juan vorgelegten Arbeit vermag letztlich nicht ganz zu überzeugen, weil darin zwar alle möglichen Aspekte andiskutiert werden, aber keiner wirklich in die Tiefe analysiert und theoretisch-methodisch ausgearbeitet wird. Zudem referiert die Autorin weitgehend die in der Sekundärliteratur (aus dem von ihr ausgewählten engen zeitlichen Ausschnitt) vertretenen Erkenntnisse und breitet so eine Art Panorama der gegenwärtigen Forschung zum *Honglou meng* aus. Die zusammengefassten Erkenntnisse der diversen *Honglou-meng*-Forscher bleiben dabei oft unwidersprochen, obwohl manches davon unausgegoren wirkt. Das mag für eine Dissertation eher enttäuschen, zumal die analytische Eigenleistung der Autorin zwar punktuell aufscheint, aber insgesamt zu wenig prominent zur Geltung kommt. Als eine geeignetere Form der Darbietung hätte sich vielleicht eine kommentierte Auswahlbibliographie mit einer einleitenden ausführlichen, systematischen Darstellung der *Honglou-meng*-Forschung angeboten.

Inhaltlich wurden nur wenige und meist relativ unerhebliche sachliche Fehler entdeckt.⁴ Sprachlich-stilistisch ist diese Studie – von der „rotologischen“ Terminologie⁵ einmal abgesehen – einwandfrei und angenehm zu lesen. Dem Buch fehlt aber ein Index. Ein solcher wäre angesichts der sehr zahlreich genannten Namen und Buchtitel und der nicht immer einsichtigen Präsentationsstruktur durchaus wünschbar gewesen.

Gemäß einer einflussreichen Hypothese zur rekonstruierten Lebensgeschichte Cao Xueqins wurde dieser im Jahr 1715 geboren, sodass sich im Jahr 2015 die Geburt des Autors zum 300sten Mal jähren würde. Es ist vorhersehbar dass die *Hongxue*-„Industrie“ dies zum Anlass nehmen wird, den chinesischen Buchmarkt einmal mehr mit ihren – meist hochgradig reproduktiven – Publikationen zu überfluten. Hier kann die Arbeit von Cao Juan eine willkommene Orientierungshilfe bieten.

4 So wird etwa der Name der prominenten *Liaozhai-zhiyi*- und *Honglou-meng*-Forscherin Ma Ruifang 马瑞芳 konsequent falsch als Ma Duanfang 马端芳 geschrieben (S. 173 und Literaturverzeichnis, S. 236).

5 In Anlehnung an die entsprechende englische Wortprägung *Redology* wurde einst auf Deutsch das Unwort „Rotologie“ eingeführt, mit welchem (erweitert um diverse Begriffsableitungen wie „rotologisch“, „Neo-Rotologie“, „Meta-Rotologie“ usw., ferner, in Analogie dazu, die noch groteskeren Begriffsbildungen „Caotologie“, „Qintologie“ usw.) auch die hier zu besprechende Studie operiert. Um diese etwas albern wirkenden Neologismen zu vermeiden, wird in der vorliegenden Besprechung einfach die Transkription „*Hongxue*“ verwendet.

Bibliographie

- Bech, Lene (2004): "Fiction That Leads to Truth: *The Story of the Stone* as Skillful Means". *Chinese Literature: Essays, Articles, Reviews* 26: 1–21.
- Edwards, Louise P (1994). *Men & Women in Qing China: Gender in The Red Chamber Dream*. Leiden: Brill.
- Epstein, Maram (1999): "Reflections of Desire: The Position of Gender in *Dream of the Red Chamber*". *Nan Nü: Men, Women and Gender in China* 1.1: 64–106.
- Farquhar, Mary/Edwards, Louise (2005): "Jia Baoyu in *Honglou Meng*: Boyhood, Adolescence and Adulthood in Pre-Modern China". *Tamkang Review* 36.1–2: 35–66.
- McMahon, Keith (1995). *Misers, Shrews, and Polygamists: Sexuality and Male-Female Relations in Eighteenth-Century Chinese Fiction*. Durham etc: Duke University Press.
- Miller, Lucien (1995): "Children of the Dream: The Adolescent World in Cao Xueqin's *Honglou meng*". In: *Chinese Views of Childhood*. Edited by Anne Behnke Kinney. Honolulu: University of Hawai'i Press, 219–247.
- Yu, Anthony (2001): *Rereading the Stone: Desire and the Making of Fiction in Dream of the Red Chamber*. Princeton: Princeton University Press.